

Zum Gedenken an Ernst Müller

Autor(en): **Hofer, Paul**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **62 (1991)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Gedenken an Ernst Müller

Am späten Abend des 28. November ist Ernst Müller, der ehemalige, langjährige Leiter des Landheims Erlenhof, im Alter von 86 Jahren gestorben. Während mehrerer Jahrzehnte hat er das schweizerische Heimwesen in verschiedenen Funktionen sehr aktiv mitgestaltet und mit seinen pädagogischen Ideen massgeblich mitgeprägt. Er war, wie über ihn gesagt wurde, ein Pionier und ein Realist, einer, der neue Wege ging, als es dazu noch Mut brauchte.

Wer Ernst Müller persönlich begegnet ist, der wird sich an eine faszinierende Persönlichkeit von grosser fachlicher Kompetenz erinnern; viele verlieren mit ihm einen geschätzten Mentor und Lehrer, einen kritischen und gleichzeitig loyalen Chef, einen verständnisvollen und liebenswürdigen Kollegen, einen guten Freund.

Im folgenden wird versucht, seinen Werdegang und sein vielfältiges berufliches Wirken nachzuzeichnen, indem vor allem er selbst nochmals zu Worte kommen soll. Dazu wurden passende Ausschnitte aus seinen Publikationen oder seinen Aussagen ausgewählt. Die Zitate sind zwischen Anführungszeichen gesetzt.

Beruflicher Werdegang

Ernst Müller wurde am 23. August 1904 in Zürich geboren und ist auch dort aufgewachsen. Bereits als Student der ETH hatte er Kontakte zur kantonalzürcherischen Arbeitserziehungsanstalt Uitikon, in dem er «... den Insassen eine Art Fortbildungsunterricht» erteilte. In Uitikon wurde er denn auch nach der Diplomierung zum Ingenieur-Agronom «... mit 24 Jahren als Verwaltungsgehilfe» angestellt. Fünf Jahre blieb er dort. «Neben meiner Arbeit als Ökonom habe ich mich in dieser Zeit, angeregt durch die von Bondy und Hermann im deutschen Jugendstrafvollzug ausgelösten Reformbewegungen, intensiv mit erzieherischen Fragen und mit der einschlägigen Literatur auseinandergesetzt.» «Der Umstand, dass es gelang, auch sogenannte arbeitsscheue Leute in der Freizeit zu kreativer Arbeit zu motivieren, ist für mich ein stimulierendes Erlebnis gewesen.» «Der Entschluss, mich ganz der Heimerziehung zuzuwenden, fiel mir deshalb gar nicht schwer, und so bin ich denn anno 1933 ... als Heimleiter in den Erlenhof gekommen», der vom Verein für Jugendfürsorge, Basel, vier Jahre zuvor in Reinach (BL) eröffnet worden war.

Zusammen mit seiner Frau Gret – die ihm 1983 ihm Tod vorausgegangen ist – hat Ernst Müller in den fast 40 Jahren seiner Tätigkeit als Heimleiter (bis 1969) den Erlenhof, der anfänglich nur mit bescheidensten Mitteln ausgestattet war, mit Tatkraft und zielstrebigem Beharrlichkeit zu einem modernen Heim entwickelt und ausgebaut, das weit über die Landesgrenzen hinaus als Modell für die Nacherziehung von erziehungsschwierigen, schulentalassen Jugendlichen bekannt und entsprechend viel besucht wurde. Wesentlich hat dazu auch beigetragen, dass seine überzeugenden und pädagogisch begründeten Ausbaupläne stets von aufgeschlossenen Persönlichkeiten aus privaten und behördlichen Gremien – insbesondere des Trägervereins und des Kantons Basel-Stadt – nachdrücklich unterstützt wurden.

Durchgangsstation mit Landwirtschaft und Gärtnerei als Existenzgrundlage

Der Erlenhof wurde 1929 als «ländliche Versorgungsanstalt» gegründet. «Man glaubte damals, noch verhaftet im pietistischen



Ernst Müller (1904–1990), Leiter des Landheims Erlenhof.

Gedankengut, dass verwehrloste und mit dem Gesetz in Konflikt gekommene Jugendliche durch Arbeit in naturnahen Betrieben wie Landwirtschaft und Gärtnerei aus ihrem Versagen herausgebracht werden und durch ihre Arbeit den wesentlichsten Teil ihres Unterhaltes selbst bestreiten könnten.»

«Die Erziehung war unter den gegebenen Umständen vorwiegend eine kollektivistische mit ihren Vor- und Nachteilen. Die Vorteile lagen in einer grossen solidarischen Arbeitsgemeinschaft, einer Art Schicksalsgemeinschaft ... Die Nachteile lagen in einer zu kurz gekommenen individuellen Betreuung der Jugendlichen.»

Stärkere pädagogische Orientierung und umfangreiches Bauprogramm

«Die Erfahrungen der neuen Heimleitung – mehr pädagogisch als landwirtschaftlich interessiert – führten in den nächsten zehn Jahren zu einer neuen Zielvorstellung. ... Mit einer kollektivistischen Erziehung, wie sie im ersten Jahrzehnt durch bauliche und finanzielle Enge bedingt war, konnte man den berechtigten individuellen Bedürfnissen der Jugendlichen zu wenig entgegenkommen, und kurzfristige Einweisungen (meist unter einem Jahr) liessen keinen Raum für einen langfristigen Reifungsprozess.

Erst 1943 konnte aber nach Inkrafttreten des Schweizerischen Strafgesetzes (1942), das für die Erziehungsheime berufliche Ausbildungsmöglichkeiten verlangte, an eine umfassende Planung für die zukünftige Entwicklung des Landheims gedacht werden.»

In drei Etappen wurde dann das Heim zwischen 1943 und 1957 baulich erweitert und umgestaltet und damit den veränderten Zielsetzungen entsprechend eingerichtet, mit Gruppenhäusern, Zentralbau, Werkstätten und einer Beobachtungsstation.

Interne und externe Berufsausbildung

«Nach der Einführung der (internen) Berufslehrmöglichkeiten (Schlosserei, Schreinerei, Schneiderei, Blumengärtnerei) zeigte sich schon bald, dass sich die Jugendlichen relativ leicht zu einer Berufslehre und damit zum Inkaufnehmen einer verlängerten Aufenthaltszeit für die Dauer einer Berufslehre motivieren liessen . . . Wollte man aber nach gründlicher Berufsabklärung der Eignung und Neigung der Jugendlichen im weitesten Sinne gerecht werden, musste das Schwergewicht auf externe Lehren verlegt werden . . . Das Externat musste zu grösseren Freiheiten, zu vermehrten Selbstentscheidungen und damit Selbstdisziplin der Jugendlichen führen. Anpassung an eine Lebensrealität, die den Schutz des Heims mit seinen festgefügteten Normen in den Hintergrund treten liess und Konfrontationen mit Versuchssituationen vermehrte, konnte nur durch eine intensive Betreuung gemeistert werden. Das hiess nicht Einengung des Lebenssphäre, sondern Schaffung einer Wohnatmosphäre, die der Jugendliche als nachahmungswert erlebt, die ihm ermöglicht, sich mit den Erziehern und Lehrmeistern zu identifizieren und sich mit zunehmender Selbständigkeit abzulösen.»

Gruppensystem und erzieherische Mitarbeit der Frau

«Mit der Auflockerung in autonome Gruppen wurde dem Heim ein erweitertes pädagogisches Wirkungsfeld eröffnet, das dem Jugendlichen mehr Geborgenheit und individuelle Zuwendung und den Erziehern mehr Befriedigung in der erzieherischen Arbeit bot.»

«Schon frühzeitig war das Heim überzeugt, dass dem weiblichen Element in einem Erziehungsheim für männliche Jugendliche eine bedeutende Rolle zukommt. Es war hauptsächlich das Verdienst der Hausmutter, dass die Heimgehilfinnen, die in der ersten Entwicklungsphase noch vorwiegend Hausarbeit zu verrichten hatten, mehr und mehr für erzieherische Funktionen beigezogen wurden.» Seit 1951 wurden « . . . jeder Gruppe von Jugendlichen Erzieherinnen zugeteilt, die als Hausmütter der vier Wohnhäuser mit den männlichen Gruppenleitern zusammenarbeiteten.»

Mitarbeiter- und Nachwuchsförderung

«Stark geprägt wurde der Erlenhof nicht zuletzt dadurch, dass wir von verschiedenen Schulen Praktikanten und Praktikantinnen zugewiesen bekamen, welche häufig nach Schulabschluss als Erzieher und Erzieherinnen bei uns geblieben sind. Von ihnen kamen viele Impulse, Fragen, Ansichten. Manchmal klang die Sache recht utopisch, doch nötigten uns gerade diese Anstösse, das Bestehende, das Eingeschliffene, die sogenannten praktischen Erfahrungen infragezustellen und gemeinsam nach Wegen und Lösungen zu suchen, für die eine gewisse Risikofreudigkeit Voraussetzung war. Natürlich verlief das nicht immer konfliktfrei, doch wurden wir so davor bewahrt, in die Routine zu verfallen.»

Auf diese Weise haben über 350 Männer und Frauen im Erlenhof ein Praktikum absolviert.

Darüber hinaus engagierte sich Ernst Müller während rund 40 Jahren intensiv an der heutigen Erzieherische Schule Basel, zunächst auch als Praktikumsleiter, später als Mitglied der Schulkommision und vor allem als Dozent im Fach Heimerziehung sowie als Klassenlehrer. «Diese Tätigkeit bedeutete für mich eine Herausforderung, mich ständig mit Heimproblemen auseinanderzusetzen.» Ernst Müller war, wie in seiner Heimführung, auch in seinem Unterricht und in seiner Mitarbeit in den Schulgremien allem Wandel gegenüber stets aufgeschlossen, zuversichtlich, aber auch kritisch abwägend und auswählend. Er blieb dadurch in erstaunlichem Mass zeitgemäss und anregend.

Mit all seinen ausbildnerischen Tätigkeiten hat er das fachliche Wissen und Können zahlreicher angehender Erzieher/innen gefördert und ihre berufliche und menschliche Haltung wesentlich mitgeprägt.

Zusammenarbeit mit Psychiater und Psychologe

Bereits Mitte der dreissiger Jahre begann die Zusammenarbeit mit Psychiatern, zunächst nur sporadisch, nach 1949 regelmässig. «Die Mitarbeit der Psychiater beschränkte sich nicht nur auf Begutachtungen; man versuchte auch gemeinsam therapeutische und pädagogische Probleme anzugehen. Das Heim hat sich . . . immer wieder mit der Zusammenarbeit von Erzieher und Psychiater auseinandergesetzt», vor allem mit der Abgrenzung der beiderseitigen Aufgaben- und Zuständigkeitsbereiche.

Seit den 50er Jahren gehörte auch der Psychologe zu den ständigen Mitarbeitern des Erlenhofes, namentlich seit der Eröffnung der Beobachtungsstation (1956).

Umschau – Kurzporträts von Heimen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Die Fachblatt-Redaktion wird immer wieder mit der Bitte konfrontiert, in Kurzporträts von Heimen zu berichten, von Freuden, Sorgen, Nöten – vor allem aber von eventuellen Versuchen mit neuen Konzepten.

Dazu benötigen wir allerdings Ihre ganz konkrete Hilfe!

Die Redaktion hat nun einige grundsätzliche Fragen aufgelistet, um ein erstes Bild «Ihres» Heimes zu vermitteln. Von besonderem Interesse sind dabei die Erfahrungen mit neuen Konzepten und mit Umstrukturierungen. Falls Sie jedoch ein «Schreib-Muffel» sind: Wir nehmen auch interessante Stichworte entgegen. Wer weiss, ob sich nicht daraus der Anstoss zu einem umfassenderen Bericht ergibt.

Helfen Sie uns, schicken Sie uns auf ein bis zwei Schreibmaschinenseiten ein Kurzporträt Ihres Heimes. (Veröffentlichungen werden honoriert.) Legen Sie wenn möglich ein Foto (schwarz/weiss) bei.

Ihre Angaben sollten enthalten:

- Name des Heimes und Adresse
- Heimleiter/in
- Heimtyp
- Grösse
- Kurzer Hinweis auf Entstehung und Entwicklung
- Erproben sie in Ihrem Heim neue Konzepte? Wenn ja, welcher Art?

Angaben schicken an:
Fachblatt VSA, Redaktion, Seegartenstr. 2,
8008 Zürich.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.

Die Fachblatt-Redaktorin

Erika Ritter

Tätigkeit als Publizist, Referent und in Fachgremien

Ernst Müller verstand es, seine Sicht der Probleme, seine Ideen, Versuche und praktischen Erfahrungen in Wort und Schrift sehr sachlich, differenziert und überzeugend darzustellen und zu begründen. In seinen vielbeachteten Jahresberichten widmete er jeweils einem aktuellen Thema einen längeren Aufsatz, wobei er sich auch «... mit Problemen befasste, die oft der Praxis voraus-eilend die Entwicklung des Heims mitbestimmen». Häufig wurde er auch um Referate und um Artikel in Fachzeitschriften gebeten. Dadurch entstand eine beeindruckende Fülle von fachlichen Publikationen und Vortragsmanuskripten mit breitgefächerter Thematik.

Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, dass Ernst Müller schon früh in verschiedene Fachgremien berufen wurde. Von 1946–55 präsi-dierte er den heutigen «Schweizerischen Verband für erzie-hungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE)» und von 1953–59 war er Präsident des VSA. In beiden Vereinigungen wirkte er auch mehrere Jahre im Vorstand mit. Überdies war er Mit-glied der «Eidgenössischen Expertenkommission für die Schaf-fung einer Anstalt für Schwersterziehbare» sowie der baselstädti-schen «Kommission für die Schaffung eines Therapieheimes für Jugendliche».

1984 verlieh die juristische Fakultät der Universität Basel Ernst Müller die *Würde eines Ehrendoktors*. Er freute sich über diese persönliche Ehrung, beharrte aber immer darauf, dass sie ihm in Stellvertretung für die Verdienste des gesamten Heimwesens zu-teil geworden sei.

Zum Schluss seien noch zwei seiner Äusserungen wiedergegeben:

«Die Arbeit mit erziehungsschwierigen Jugendlichen und die Problembewältigungen in Zusammenarbeit mit meinen Mitar-beitern hatten so viele positiven Seiten, dass Enttäuschungen, wie sie zu diesem Beruf gehören, meinen pädagogischen Optimismus nicht lähmen konnten.»

«Abschliessend darf wohl festgestellt werden, dass das Heim ver-sucht hat, neue Erkenntnisse aufzunehmen und das Brauchbare in Praxis umzusetzen. Der Kontakt mit Spezialisten und Fach-schulen liess Bestehendes immer wieder in Frage stellen, und die Praxis sorgte dafür, dass man nicht in leichtfertiges Experimen-tieren geriet. Bei allem pädagogischen Optimismus hat der Erlen-hof auch die Grenzen seiner Hilfsmöglichkeiten an verhaltensge-störten Jugendlichen kennengelernt. Sie zu erweitern war stets das Bestreben des Heims und wird auch ein zentrales Anliegen der zukünftigen Entwicklung sein.»

Aus diesen Aussagen spricht eine menschliche und berufliche Grundhaltung, mit der Ernst Müller auch über seinen Tod hinaus vorbildlich und wegweisend bleiben wird, im Dienst der Sache, die ihm so sehr am Herzen lag.

Paul Hofer

Die angeführten Zitate sind folgenden Schriften entnommen:

1. «50 Jahre Landheim Erlenhof» (Seiten 31–55), Verlag: Landheim Erl-enhof, 1979.
2. «Materialien zur Heimerziehung» (Seiten 7–12), Festschrift zum 80. Geburtstag von Ernst Müller, Verlag: VSA, 1984.
3. «Die Heimerziehung kann unmöglich am Ende sein», Gespräch mit Ernst Müller, VSA-Fachblatt, August 1984 (Seiten 363–375).



Für Temporär- und Dauerstellen in allen nichtärztlichen Gesundheitsberufen:

Adia übernimmt.

ADIA MEDICAL

In über 50 Filialen vermitteln unsere ausgebildeten Personalberater Temporär- und Dauerstellen in allen nicht-ärztlichen Gesundheitsberufen. Sind Sie auf Stellensuche? Oder haben Sie einen Personalengpass? Dann rufen Sie doch das Sekretariat der ADIA MEDICAL SCHWEIZ, Klausstrasse 43, 8034 Zürich, an: Telefon 01 383 03 03.